

geschämt, G. E. Lessing unter die pietistischen Theologen einzureihen.

Regensburg

Gerhard B. Winkler

SCHWAIGER GEORG, *Johann Michael Sailer*. Der bayerische Kirchenvater. (212 und 78 Abb.) Schnell & Steiner, München-Zürich 1982. Ppb. DM 34,-.

Ph. Funk hat 1925 J. M. Sailer den geistigen Führer, religiösen Meister, ja Heiligen der Zeitenwende vom 18. zum 19. Jahrhundert genannt. In dem vorliegenden faszinierenden Buch zeichnet uns der Münchner Kirchenhistoriker Georg Schwaiger das Bild dieser bedeutenden Persönlichkeit. Die Bezeichnung als „bayerischer Kirchenvater“ wurde für den Pastoraltheologen Sailer schon von Zeitgenossen verwendet. Mit vollem Recht, hat er doch in seinem langen Leben als Professor, Weihbischof und Bischof ganze Generationen von Priestern durch sein Schrifttum und seine Lehre geprägt! Als Mensch und Priester, der zitlebens bemüht war, Gott und der Kirche treu und redlich zu dienen, hat Sailer dennoch manch herbe Enttäuschung hinnehmen und manches Leid erdulden müssen. Immer wieder wurde er der Häresie verdächtigt, einmal als Aufklärer und ein andermal als falscher Mystiker hingestellt. Zweimal wurde er für längere Zeit von seiner Professur entfernt, seine Bestellung zum Bischof hat man mit allen möglichen Mitteln zu vereiteln versucht. Dabei waren es oft Leute, die sein Werk und seine Person kaum kannten, die gegen ihn zu Felde zogen. In diesem Zusammenhang hat leider auch C. M. Hofbauer eine üble Rolle gespielt. Daß Sailer dennoch gelassen und gütig blieb und an den Auseinandersetzungen noch wuchs, macht seine Größe aus. Georg Schwaiger hat aus guter Kenntnis der Quellen und der Literatur rechtzeitig zum 150. Todestag Sailers (er starb am 20. Mai 1832) dieses schöne und vorzüglich illustrierte Buch vorgelegt, das nicht nur mit der Person des großen Bischofs, sondern mit einer ganzen Epoche bekanntmacht. Wiederholt sind längere Originalzitate mit Geschick so in den Text eingebaut, daß sie nahtlos in die Darstellung übergehen. Gleichzeitig eröffnen sie den Zugang zum Werk Sailers, das auch heute noch durchaus lesenswert ist. Man kann Schwaiger zu seinem Werk, dem man eine weite Verbreitung insbesondere unter den Priestern wünscht, nur aus ganzem Herzen gratulieren.

Linz Rudolf Zinnhöbler

RAVIER ANDRÉ, *Der Pfarrer von Ars*. (95, mit 16 Farbfotos von H. Nils Loose.) Herder, Freiburg 1982. Ppb. DM 19,80.

Dieses Buch ist nicht so sehr eine genaue Lebensbeschreibung des Heiligen als vielmehr ein Versuch, sein Wesen zu erfassen. Es schildert uns einen Menschen mit schwacher Begabung, den die Angst vor der ewigen Verdammnis plagt, in dem aber gleichzeitig die Gnade Gottes wirkt. Er, der oft der Verzweiflung nahe ist, bringt andern Menschen Trost und Hilfe in materiellen und vor allem seelischen Nöten. Nicht alle Züge

an ihm sind sympathisch und schon gar nicht nachahmenswert, insgesamt handelt es sich aber doch um ein Phänomen, das man auch unabhängig von der offiziellen kirchlichen Terminologie „heilig“ nennen würde. Was am Pfarrer von Ars überzeugt, ist seine eigene Überzeugung und sein Glaube, aus dem jede seiner Handlungen kommt und aus dem heraus er Taten zuwege bringt (wie das vielstündige tägliche Beichthören und das extreme Fasten), die schon rein physisch Höchstleistungen waren. Der lebendig geschriebene Essay wird durch meisterliche Fotos dokumentiert, aus denen die Poesie der Armut spricht.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

BUXBAUM ENGELBERT M., *Maximilian v. Lingg* (1842-1930). Leben und Wirken eines Bischofs nach eigenen und zeitgenössischen Dokumenten. (Beiträge zur Augsburger Bistumsgeschichte Bd. 1). (218.) Eos, St. Ottilien 1982. Ppb. DM 29,80.

Dieses Buch, mit dem eine neue Reihe eröffnet wird, stellt die erste wissenschaftliche Biographie des Augsburger Bischofs Lingg dar und schildert die Gestalt des Oberhirten vor dem Hintergrund seiner Zeit. Gemessen an der langen Regierungszeit ist die Darstellung freilich recht schmal ausgefallen (ca. 50 Druckseiten). Erfreulicherweise hat aber der zeitgeschichtliche Rahmen (rechtshistorische Situation, Entwicklungen und Umbrüche) entsprechende Berücksichtigung gefunden, so daß die Arbeit nicht nur von lokalhistorischem Interesse ist. Den meisten Platz nehmen neben den Anmerkungen die im Anhang gebotenen Dokumente ein. Leider ist die Bebildung der wertvollen Studie recht dürfsig ausgefallen.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

LIEBMANN MAXIMILIAN, *Kardinal Innitzer und der Anschluß*. Kirche und Nationalsozialismus in Österreich 1938. (Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und kirchlichen Zeitgeschichte Bd. 1) (162.) Institut für Kirchengeschichte Graz 1982. Kart. S 168,-.

Es war ein glücklicher Gedanke, daß L. seine in verschiedenen Publikationsorganen veröffentlichten Aufsätze zur Thematik „Österreichische Bischöfe und Anschluß“ nun in Buchform herausgebracht und durch ein Register erschlossen hat. Seine quellennahen Studien gehen über die bisherige Literatur weit hinaus, auch über die verdienstvollen Arbeiten E. Weinzierls. Sie sind geeignet, neues Licht in die Vorgänge im März 1938 und die verhängnisvolle Bischoferklärung zu bringen. Als gesichertes Ergebnis darf festgehalten werden, daß die Bischöfe damals sehr stark unter dem Diktat Gauleiter Bürckels gestanden sind, was ihr Vorgehen zwar nicht völlig entschuldigt, aber doch relativiert. Behandelt werden nicht nur die „Märzerklärungen“, sondern auch ein geplanter Vertrag zwischen Kirche und Regime, der nach dem Anschluß ausgehandelt wurde und, wäre er tatsächlich zustande ge-

kommen, die Kirche dem Staat auf weite Strecken ausgeliefert hätte. Das Vertragswerk scherte u. a. daran, daß der Linzer Bischof Gföllner, wohl der entschiedenste Gegner des Nationalsozialismus im österreichischen Episkopat, seine Unterschrift verweigerte.

Es verdient in dieser Zeitschrift Erwähnung, daß in ihr früher zwei der im Buch L.s nun wiederabgedruckten Aufsätze zuerst erschienen („Die März-Erklärungen der österreichischen Bischöfe vom Jahr 1938 im Licht neuer Quellen“, ThPQ 128, 1980, 3–26; „NS-Kirche: Bischof Gföllner verhält sich anders“, ThPQ 130, 1982, 125–131). Eine weitere der aufgenommenen Abhandlungen kam erstmals im neuen Archiv für die Geschichte der Diözese Linz heraus („Die Urfassung der „Feierlichen Erklärung“ vom März 1938“, NAGDL 2, 1982/83, 78–87). Entsprechend angemerk soll auch werden, daß der Person und Handlungsweise Bischof Gföllners in L.s Beitrag breiter Raum zukommt.

Einige Anfragen an den Autor möchten der weiteren Diskussion dienen, seine großen Verdienste aber in keiner Weise schmälern. Die im ersten Aufsatz gestellte Frage, ob die Bischöfe die „Feierliche Erklärung“ in der veröffentlichten Form auch wirklich unterschrieben hatten und nicht vielleicht eine andere Fassung, wird in den übrigen Studien nicht mehr aufgegriffen. Handschriftliche Anmerkungen Bischof Gföllners auf Schriftstücken im Ordinariatsarchiv Linz, die er mit „Ursprünglicher Text, Konferenz 18. März 1938“ bzw. mit „Endgültiger Text, beschlossen bei der Konferenz am 18. März 1938 in Anwesenheit des H. Reichshauptamtleiters Selzner“ bezeichnete, wobei nur dieser der „Feierlichen Erklärung entspricht“, scheinen mir in der Tat geeignet zu sein, die frühere Skepsis L.s zu rechtfertigen. „Beschlossen“ haben die Bischöfe auch die „endgültige Textform“. Haben sie diese aber auch unterschrieben? Nicht näher geht L. auf den späteren „Einschub“ in die „Feierliche Erklärung“ ein, der bei der Kanzelverkündigung am 27. März bzw. 3. April auf ausdrückliche Weisung Innitzers mitzuverlesen war und den Wortlaut hat: „Unter voller Wahrung der Rechte Gottes und der Kirche“. Durch diesen Einschub, auch wenn er auf Drängen des Wiener Nuntius zustandekam, wird die Bischoferklärung zunächst relativiert. Ein Schreiben Innitzers an Gauleiter Bürckel vom 31. März 1938, das z. B. in der „Reichspost“ vom 2. April 1938 abgedruckt war und in dem Innitzer betonte, die „Feierliche Erklärung“ sei „spontan“ zustandegekommen, ja sie sei ein „allein der Stimme unseres gemeinsamen deutschen Blutes entspringendes Bekenntnis“, wird von L. ebensowenig erörtert wie ein Telegramm des Wiener Erzbischofs an Kardinal Bertram vom 1. April 1938, in dem er ausdrückt, er erwarte sich ein „freudiges Echo“ des Reichsepiskopats auf die „Abstimmungserklärung“ der österreichischen Bischöfe; dieses könne sich in einer „mit keinerlei Klauseln und Bedingungen“ belasteten Zustimmungserklärung der deutschen Bischöfe äußern (vgl. W. Adolph, Hirtenamt und Hitlerdiktatur. Berlin

1965, S. 112). Für eine umfassende Beurteilung Innitzers wird man solche Stimmen einbeziehen müssen.

L.s Arbeiten stellen wertvolle Bausteine zum Thema „Österreichische Kirche und Nationalsozialismus“ dar und regen sicherlich dazu an, die Forschung auf diesem Gebiet weiter voranzutreiben.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

TSCHOL HELMUT, Otto Neururer. Priester und Blutzeuge (104 und 14 Abb.) Tyrolia, Innsbruck 1982. Snolin S 98.– / DM 14,80.

Am 28. März 1982 hätte sich zum 100. Mal der Geburtstag von Otto Neururer gefährt, dem Pfarrer von Götzens in Tirol, der am 30. Mai 1940 im KZ Buchenwald grausam ermordet wurde. Er hatte einem Mädchen seiner Pfarre mit Erfolg von der Ehe mit einem geschiedenen NSDAP-Mitglied abgeraten. Das genügte für seine Festnahme, Einlieferung nach Dachau und schließliche Hinrichtung in Buchenwald. Provikar C. Lampert, der die in der Pfarre Götzens verfaßte Todesanzeige für Neururer deckte, die davon sprach, daß der Pfarrer „nach großem Leid“ in Weimar-Buchenwald von Gott heimgeholt worden sei und die betonte, man werde dessen „Leben . . . und . . . Sterben“ nie vergessen, kam deswegen ebenfalls ins KZ und wurde schließlich entthauptet.

Man kann die Geringfügigkeit der Anlässe, die zu so grausamen Konsequenzen führten, im Abstand der Jahre kaum mehr verstehen. Der vorliegende ergreifende Bericht möchte der Eröffnung des Seligsprechungsverfahrens für Neururer dienen. Darüber hinaus macht er den heutigen Leser nicht nur mit einem vorbildlichen Priesterleben bekannt, sondern öffnet ihm auch die Augen für die Gefahren des Totalitarismus.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

L I T U R G I K

LITURGISCHE INSTITUTE SALZBURG, TRIER, ZÜRICH, Kleines Stundenbuch. Im Jahreskreis. Morgen- und Abendgebet der Kirche aus der Feier des Stundengebetes für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes. (464.) Benziger, Einsiedeln u. a. 1981. Geb. S 188.– / DM 25.–.

In der Reihe der nach der Liturgiereform neu gestalteten offiziellen liturgischen Bücher tritt die Liturgia horarum, in deutscher Fassung als dreibändiges „Stundenbuch“, an die Stelle des alten Breviarium Romanum oder Breviers. Man wird diesem neuen Buch bescheinigen können, daß es wohlgelungen ist, den alten Gebetsschatz der Kirche bewahrt und der Sprache unserer Zeit angemessen ist. Es ging bei dieser Reform aber nicht nur um Texte, sondern vor allem darum, das offizielle Gebet der Kirche wirklich in den Tageslauf zu integrieren und aus dem Odium eines Pflichtpensums zu befreien: Angelpunkte sind nunmehr das Morgen- und Abendgebet (Laudes und Vesper); in sie fügen sich ein ein